

Dr. Katharina Wiefel-Jenner

Ökumenische Bibelwoche 2015/2016

Neue Worte aus alter Zeit

Auslegungen zu sieben Abschnitten
aus dem Sacharja-Buch



EVANGELISCHE KIRCHE
IN MITTELDEUTSCHLAND

Dr. Katharina Wiefel-Jenner

Neue Worte aus alter Zeit

*Auslegungen zu sieben Abschnitten
aus dem Sacharja-Buch*

Angaben zu Texten und Liedern

Bibeltext: Gute Nachricht Bibel

Lied zur Bibelwoche (S. 34):

Bald schon kann es sein

Originaltitel: Soon And Very Soon

Text & Melodie: Andraé Crouch

Dt. Text: Stephan Möller

© 1971 Bud John Songs/Crouch Music

Für D, A, CH: SCM Hänssler,

71087 Holzgerlingen

Angabe der Lieder zu den einzelnen

Abschnitten nach dem

Evangelischen Gesangbuch (EG)

und dem Gotteslob (GL).

Lieder mit der Ergänzung (B/Th)

finden sich im Regionalteil des EG,

Ausgabe für Bayern und Thüringen.

Lieder mit der Ergänzung (BO) finden

sich im Regionalteil des GL,

Ausgabe für die östlichen Bistümer.

Einleitung

Die biblischen Propheten sind Sprachrohr Gottes. Ihre Glaubwürdigkeit hängt allein daran, dass es Gottes Wort ist, das sie zu Gehör bringen. Und niemand als Gott selbst ist es, der ihre Glaubwürdigkeit bezeugt.

Die Propheten selbst wussten, dass Gott durch sie spricht. Aber woher sollen *die* es wissen, die sie hören oder lesen? Selbst wenn die Hörer bzw. Leser der prophetischen Botschaft überzeugt sind, in ihr Gottes Wort zu hören – woher wissen sie, dass sie den Propheten recht verstanden haben?

Sämtlichen Propheten in unserer Bibel waren diese Fragen geläufig. Und doch konnten sie stets nur so sprechen und handeln, wie sie den ihnen von Gott übertragenen Auftrag verstanden hatten. Rücksicht auf sich selbst und ihre Zeitgenossen konnten sie in Treue zu ihrem Auftrag nicht nehmen. Dennoch warben sie mit allen Mitteln darum, dass ihre Hörerinnen und ihre Leser ihnen glaubten.

Zunächst stellten sich alle diese Fragen den Propheten im Blick auf ihre Zeitgenossen. Sie sahen ihre Nachbarn, ihre Freunde und Feinde vor sich. Denen da oben und denen da unten, sogar fremden Machthabern, galten ihre Worte.

Als Botschaft Gottes erledigten sich die prophetischen Worte aber nicht, nachdem die Zeitgenossen der Propheten sie wahrgenommen, sie vielleicht sogar verstanden und darauf reagiert hatten. Die Prophetenworte blieben als Nachricht Gottes in der Welt und warteten nun darauf, dass die nächste Generation, die nächsten Nachbarn,

Freunde, Feinde, Machthaber sie beherzigten. Darum nahmen sich Schüler der Worte der biblischen Propheten an, um die Nachricht Gottes für künftige Zeiten festzuhalten, sie an *ihre* gegenwärtigen Nachbarn, Freunde, Feinde, an die neuen Machthaber, zu richten. Gott verpflichtet und der Botschaft durch den Mund ihres Propheten treu, schrieben die Prophetenschüler für die neue Zeit die Botschaft ihres Propheten mit neuen Worten fort.

Der biblische Prophet Sacharja hatte solche Schüler. Sie nahmen Gottes Wort an Sacharja noch zweihundert und sogar dreihundert Jahre später auf und schrieben daran weiter. Diese Schüler-Worte sind im biblischen Prophetenbuch mit den früheren Worten des Propheten verwoben. Die kommenden Generationen hörten und lasen ihre gemeinsame Botschaft von Gott als ein großes prophetisches Wort und Teil der Heiligen Schrift.

So tat es auch Jesus. Und so taten es die ersten Christen, die Evangelisten und Apostel. Sie erkannten, dass sich Gottes Botschaft durch Sacharja immer noch nicht erledigt hatte. Mehr noch, sie lasen das Prophetenwort mit den Augen für Jesus Christus und verstanden Gottes unerledigte Worte an Sacharja als Worte, die den Glauben an Jesus Christus reich machen.

Heute ist es die gegenwärtige Generation, für die Sacharjas Worte als Botschaft Gottes noch nicht erledigt sind. Sacharjas Botschaft richtet sich noch immer an die Nachbarn, die Freunde, die Feinde, die Machthaber, die Kirche.

Die Frage, die von Anfang an mit den Prophetenworten verbunden war, stellt sich nun für die Gegenwart: Wenn in den biblischen Worten des Propheten Gottes Wort zu hören ist, woher wissen heutige Bibelleser, dass sie aus den Worten der Propheten Gottes Wort richtig erfassen?

Das Verstehen – auch der biblischen Überlieferung mit seinen prophetischen Worten und Texten – ist nie voraussetzungslos. Immer sprechen auch die Erinnerungen der Leser und Hörer an bereits Gewusstes mit hinein. Die eigenen Erfahrungen und die Erlebnisse unserer Mütter und Väter beeinflussen, was und wie wir hören, was und wie wir sehen, was und wie wir urteilen. Entsprechend prägt auch der Glaube an Jesus Christus unser Verstehen von Sacharjas Botschaft, sodass wir sie anders lesen und verstehen als unsere jüdischen Geschwister. Bei den Abschnitten aus dem Sacharja-Buch ist dies umso bedeutsamer, weil bereits die ersten Christen viele Worte Sacharjas auf Jesus Christus bezogen haben.

Die folgenden Auslegungen zu den sieben Abschnitten aus dem Sacharja-Buch setzen also voraus, dass es Christen sind, die sich mit der Botschaft des Propheten beschäftigen. Wir lesen diese Worte eben auch mit dem Blick auf Jesus Christus. Darum wird es neben einer Erklärung der einzelnen Abschnitte

aus der Geschichte des Volkes Gottes heraus auch jeweils eine Annäherung an den Text geben, in dem die christliche Perspektive direkt benannt wird.

Das Sacharja-Buch ist Teil unserer Heiligen Schrift und erhebt damit den Anspruch, Gottes Wort für uns heute zu sein. Auch durch Jesus Christus hat sich die Botschaft des Propheten nicht erledigt. Möge daher die Bibelwoche und die gemeinsame Beschäftigung mit den sieben Abschnitten aus dem Sacharja-Buch dazu dienen, aus den Worten der Propheten Gottes Wort richtig zu erfassen.

Mögen alle, die sich mit Sacharja beschäftigen, entdecken, wo das Prophetenwort unsere Freunde, unsere Nachbarn, unsere Feinde, die da oben, die da unten, die Kirche und uns selbst trifft.

Berlin im Frühjahr 2015

Katharina Wiefel-Jenner

I | Sacharja 1,7–17

⁷Im zweiten Regierungsjahr des Königs Darius, am 24. Tag des 11. Monats – das ist der Monat Schebat – , erging das Wort des HERRN an Sacharja, den Sohn von Berechja und Enkel von Iddo, den Propheten.

Er berichtet selbst: ⁸In der Nacht hatte ich eine Vision. Ich sah einen Mann auf einem rotbraunen Pferd. Er hielt bei den Myrtenbäumen im Tal, hinter ihm sah ich andere Reiter auf rotbraunen, fuchsroten und weißen Pferden. ⁹Ich fragte den Engel, der mit mir sprach und mir meine Visionen erklärte: »Herr, was sind das für Reiter?« Er antwortete: »Du wirst es sogleich erfahren.« ¹⁰Da sagte der Mann bei den Myrtenbäumen: »Wir sind die Reiter, die der HERR ausgesandt hat, um die Erde zu erkunden.« ¹¹Plötzlich sah ich den Engel des HERRN zwischen den Myrtenbäumen stehen. Die Reiter meldeten ihm: »Wir haben die ganze Erde durchzogen. Überall herrscht Ruhe.« ¹²Da wandte er sich an den HERRN und sagte: »HERR, du Herrscher der ganzen Welt, schon siebzig Jahre lässt du nun Jerusalem und die

Städte von Juda deinen Zorn spüren. Wann hast du endlich Erbarmen mit ihnen?«

¹³Der HERR gab dem Engel, der mit mir redete, eine freundliche, tröstliche Antwort. ¹⁴Daraufhin sagte der Engel zu mir: »Du sollst verkünden: ‚So spricht der HERR, der Herrscher der Welt: Ich bin voll brennender Liebe zu Jerusalem und zum Berg Zion; ¹⁵aber den selbstherrlichen Völkern gilt mein glühender Zorn. Ich wollte meinem Volk durch sie nur eine Lehre erteilen, aber sie haben es ins Unglück gestürzt.

¹⁶Darum soll Jerusalem jetzt von neuem meine Liebe zu spüren bekommen. Mein Tempel dort soll wieder errichtet werden, die ganze Stadt wird neu aufgebaut.‘ Das sagt der HERR, der Herrscher der Welt. ¹⁷Und weiter sollst du verkünden: ‚So spricht der HERR, der Herrscher der Welt: Es soll wieder Wohlstand und Überfluss herrschen in den Städten meines Volkes. Ich helfe der Gemeinde auf dem Zionsberg wieder auf und Jerusalem soll wieder meine Stadt sein.‘«

Wenn etwas in Bewegung kommt

Die lange Verbannung in Babylon war vorbei. Fern des gelobten Landes hatten sich die Verschleppten ausgemalt, wie sie endlich zurückkehren könnten und die Wüste unter ihren Füßen zu blühen anfangen würde. Doch die Wüste wurde nicht eben, als die Kinder der einst Verbannten mit ein paar wenigen Alten aufbrachen. Als sie an dem Ort ankamen, von dem sie in ihren Sehnsuchtsliedern gesungen hatten, fanden

sie keine blühende Landschaft vor. Sie waren desillusioniert. Jahr für Jahr hofften sie und blieben doch deprimiert. In dieser Lage konnten allein Gottes Propheten die verlorenen Hoffnungen wieder wecken. Nur Propheten können enttäuschten Menschen wirklichen Mut zurückgeben. Dazu müssen die Propheten aber zur rechten Zeit am rechten Ort sein – so wie Sacharja damals im Februar 520 v. Chr., als der persische König

Darius gerade in seinem zweiten Regierungsjahr war. Außerdem müssen die Propheten von glaubwürdiger Herkunft sein. Sacharja war es. Sein Name war Programm. Sacharja bedeutet: Gott hat sich erinnert. Sacharja war der entscheidende Bote Gottes für die, die daran zweifelten, ob sich Gott überhaupt ihrer erinnern würde.

Als Sacharja Prophet wurde, waren die Zeiten bereits vorbei, in denen die Propheten noch Auge in Auge mit Gott sprachen. Anders als die früheren Propheten, wurde Sacharja nicht in Gottes großen Thronsaal eingeladen und dort zum Propheten berufen. Er hörte zunächst nicht die fremde und doch unverwechselbare Stimme Gottes direkt und mit seinen Ohren.

Sacharja wäre jedoch kein Prophet gewesen, hätte er nicht gewusst, dass Gott mit ihm rechnet. Sacharja hörte und sah wie im Traum, was Gott von ihm wollte. Ohne dass er schlief, enthüllten sich vor seinen Sinnen Bilder und Worte, die in ihrer Abfolge so unlogisch und zugleich logisch waren, wie nur Traumbilder es sein können. In Träumen verwandeln Dinge, Tiere, Gestalten ihre Erscheinung, ohne dabei den Gesetzen der Natur zu folgen. Tiere und Engel sprechen. Riesige Entfernungen schrumpfen, die Zeit schmilzt und dehnt sich zugleich. Feuer brennt ohne zu verzehren, Licht scheint auf und es bleibt dennoch dunkel. Das Gesehene und das Gehörte wird zu bewegten Bildern, die Herz und Haut berühren, die erstarren lassen und zugleich in Bewegung setzen. Alles ist klar und bleibt doch fremd. Im Hören und Schauen verstummen die Zweifel. So und nicht anders ist es, war es, wird es sein! Sacharja träumt diese göttliche Art von

Träumen, die mehr sind als wirre Träume, die nach dem Aufwachen ins Vergessen fliehen. Er träumt Träume, die Gottes Wirklichkeit zeigen.

Weil Gott nicht selbst mit dem Propheten spricht, übernimmt es ein Engel, mit Sacharja zu reden. Der Engel überbringt Gottes Auftrag an den Propheten. Er ist dabei selbst Teil der Botschaft. Geschautes und Gehörtes sind durch die Worte des Engels sowohl fremd und irritierend als zugleich völlig klar. Der Prophet muss nicht erst aus dem Traum aufwachen, um den Sinn des Vernommenen zu verstehen.

Sacharja sieht und hört: Er steht inmitten eines Tals mit Myrten. Das Tal ist kein Ort zum Leben. Es gleicht eher einer Friedhofslandschaft. Trotzdem ist Gott nicht fern. Denn die Myrten beschreiben die Gegenwart Gottes: Wenn Gott zum Heil seiner Menschen eingreift, dann wachsen Myrten (Jes 41,19; 55,13). Die Welt kann toben und springen, aber im Schatten von Myrten ist man geborgen wie in einer Laubhütte.

Äußerlich ist alles ruhig, man vermeint nur das Schnauben von Pferden und Hufgetrappel zu hören. Reiter selbst bestätigen, dass alles ruhig ist. Diese Ruhe ist jedoch alarmierend. Es ist die lähmende Ruhe, in der alles bleiben wird und jeder Mut übermenschliche Kräfte braucht. In solcher Ruhe muss man naiv, tollkühn oder aber von unerschütterlichem Gottvertrauen sein, um sich aus dem Schutz der Unsichtbarkeit heraus zu wagen. Die Mächtigen haben alles unter Kontrolle.

Zwanzig Jahre zuvor war die größte Qual des Volkes zu Ende gegangen und niemand wurde mehr im Exil festgehalten. Trotzdem galt: Wer leben will, zieht sich lieber ins Private zurück, bleibt

unauffällig, schließt – mit mehr oder weniger schlechtem Gewissen – Kompromisse, sorgt dafür, dass die Kinder gut durchkommen. So haben die eigenen Väter und Mütter es auch schon getan. Die großen Hoffnungen hatten sich nach kürzester Zeit als trügerisch erwiesen.

Seit siebenzig Jahren geht das nun schon so. Wieso hat Gott kein Einsehen? Die Frage, die eigentlich Sacharja stellen müsste, stellt der Engel. Er klagt und fragt Gott, wie lange das Elend für Jerusalem so weitergehen soll. Siebenzig Jahre sind doch genug an Qual! Nach siebenzig Jahren leben die Hauptschuldigen nicht mehr. Die meisten sind tot von denen, die die Katastrophe heraufbeschworen, Hass gepredigt, die Treue der Armen missbraucht und am Elend auch noch verdient haben. Die Kinder, als Zeugen der Gewalt fürs Leben gezeichnet, leben jetzt als alte Leute und warten darauf, dass sie doch noch das gute Leben kennenlernen.

Der Engel klagt Gott dieses ganze Elend. Und Gott antwortet ihm mit freundlichen und tröstlichen Worten. Nicht der Prophet direkt wird angesprochen. Der hört erst durch den Engel, wie ihn die freundlichen und tröstlichen Worte Gottes betreffen und was sie für ihn und seine Hörerinnen und Hörer bedeuten: Gott fühlt mit Jerusalem. Gott stellt sich an die Seite von Jerusalem.

Gott fühlt sich aber auch wegen der Not und Qual, die Israel bedrücken, falsch verstanden. Israels traumatisches Schicksal gibt niemandem das Recht, sich über Jerusalem her zu machen und Gottes Menschen zu vernichten. Wer meint, Gott hätte Jerusalem preisgegeben und an seinen Menschen kein Inte-

resse mehr, der irrt. Wer so denkt und meint, er könne seine ganzen Hass- und Gewaltgelüste an Israel ausleben, wird Gottes Liebe zu Jerusalem und seinen Menschen kennenlernen.

In der Traumlandschaft mit Myrten hört der Prophet aus dem Mund des Engels, dass er Gottes unendliche Liebe zu Jerusalem zu verkündigen hat. Und dabei soll es nicht bleiben. Die Zukunft bringt noch mehr Hoffnung für Jerusalem: paradiesische Zustände, Frieden und Segen. Davon soll der Prophet sprechen. Diese Hoffnung gilt, wenn die Friedhofsruhe vorbei ist und der Tempel wieder aufgebaut sein wird. Diese Hoffnung gilt sogar für alle Zukunft.

Was der Prophet von dem Engel unter den Myrten gehört hatte, inspirierte die Zeitgenossen Sacharjas, vor deren Augen der Tempelplatz noch immer in Trümmern lag. Später ermutigte diese Hoffnung Sacharjas Schüler. Sie blickten darauf, wie der Tempel wieder entstand und wussten sich geborgen im Tal unter Gottes Myrten. Sie hatten Sacharjas Worte im Ohr, dass Gott bei seinen freundlichen und tröstlichen Worten bleibt. Gottes geliebtes Jerusalem war und blieb der Ort, an dem sich die göttliche Liebe offen zeigt. Für alle, die ihn weiterhin hören, räumt Sacharja jeden Zweifel an Gottes Versprechen für Jerusalem aus. Immer, selbst unter Schmerzen, hält Gott an der Liebe zu Jerusalem fest. Bis in die Gegenwart bleibt es dabei.

Sacharjas Worte und die Gemeinde Jesu

Die Gemeinde Jesu las und hörte die Worte des Propheten. Die Hoffnung darauf, dass auf dem Zionsberg Wohlstand und Überfluss herrschen werden und Jerusalem Gottes eigene Stadt bleibt, haben sie mit dem Wissen um das Wiederkommen Jesu Christi und die Offenbarung des himmlischen Jerusalems gelesen. Wie die ersten Hörer Sacharjas, wusste die erste Gemeinde Jesu Christi, dass die Zukunft Jerusalems teuer erkaufte ist. Sie hörte die Stille auf Golgatha und sah die apokalyptische Reiter, bevor sie sich auf die große Hoffnung für das himmlische Jerusalem freute. Dann aber hat sie mit Sacharja auf Gottes Hilfe für seine Stadt vertraut, sowohl für das irdische Jerusalem als auch für das ersehnte.

Impulse zum Weiterdenken

1. Der Prophet hört Gottes freundliche und tröstliche Worte aus dem Mund eines Engels. Auch Propheten sind darauf angewiesen, dass ihnen Gottes Auftrag und Botschaft vermittelt wird. Die Gemeinde hört Gottes freundliche und tröstliche Worte durch die Heilige Schrift. Im biblischen Wort sind Prophetenwort und Gotteswort ineinander gewoben.

Überlegen sie, aus wessen Mund Sie in ihrer Gemeinde die tröstlichen und freundlichen Worte Gottes hören. Welche Rolle spielt dabei das Prophetenwort, das biblische Wort, die persönliche Beschäftigung mit dem biblischen Wort und das gemeinsame Gespräch über das biblische Wort und den Glauben? Sprechen die Traumbilder des Propheten Sie heute noch an und rufen sie Erinnerungen wach?

2. FÜR DIE ÜBER SIEBZIGJÄHRIGEN:

Was haben Sie vor siebzig Jahren gemacht? Woran erinnern Sie sich mit Schmerzen, woran mit Freude?

FÜR DIE UNTER SIEBZIGJÄHRIGEN:

Mit welchen Erinnerungen der Älteren an die Zeit vor siebzig Jahren wurden Sie immer wieder konfrontiert? Was hat Sie verwundert, geärgert, beeindruckt?

FÜR BEIDE ALTERSGRUPPEN:

Welche Rolle spielt die Erinnerung an die Erlebnisse vor siebzig Jahren für Ihren Glauben? Wie prägen sie Ihre Bilder von Hoffnung und Angst, von der Gegenwart und der Zukunft?

Gebet

Gott, ewig und barmherzig,
wir danken dir für deine Liebe
und Geduld.

Du bleibst an der Seite
deiner Menschen.

Wir bitten dich, komm mit deinem
Trost zu allen, denen die Zeit lang wird
und die sich danach sehnen, dass deine
Verheißungen endlich wahr werden.

Segne deine Gemeinde
durch Jesus Christus.

Amen.

Lieder

EG 487

Abend ward, bald kommt die Nacht

EG 266

Der Tag, mein Gott, ist nun vergangen

EG 199

Gott hat das erste Wort

EG 486/GL 99

Ich liege, Herr, in deiner Hut

II | Sacharja 2,1–9

¹Ich blickte auf und sah: Da waren vier Hörner.

²Ich fragte den Engel, der mir alles erklärte: »Was bedeuten diese Hörner?« Er antwortete: »Es sind die Mächte, die Juda, Israel und Jerusalem niedergeworfen und ihre Bewohner in alle Welt zerstreut haben.«

³Darauf ließ mich der HERR vier Männer mit Schmiedehämmern schauen ⁴und ich fragte: »Wozu sind die gekommen?« Der Engel antwortete mir: »Sie sollen die Hörner abschlagen, die Juda zu Boden geworfen und sein Volk zerstreut haben. Sie sollen den Völkern, die sich gegen Juda erhoben haben, Furcht und Schrecken einjagen und ihre Macht zerschlagen.«

⁵Ich blickte auf und sah: Da war ein Mann mit einer Messschnur in der Hand. ⁶Ich fragte ihn: »Wohin gehst du?«, und er antwortete: »Nach Jerusalem! Ich will ausmessen, wie groß es werden muss und wo seine Mauern verlaufen sollen.« ⁷Jetzt kam der Engel dazu, der mir alles erklärte. Er gab einem anderen Engel, der ihm entgegenkam, ⁸den Befehl: »Jerusalem soll nicht durch Mauern eingengt werden, sonst ist kein Platz darin für die vielen Menschen und Tiere! ⁹Der HERR sagt: ‚Ich selbst werde für die Stadt eine Mauer aus Feuer sein und ich will in meiner strahlenden Herrlichkeit darin wohnen.‘«

Wenn man sich öffnen kann

Die lange Verbannung in Babylon war vorbei. Fern des gelobten Landes hatten sich die Verschleppten ausgemalt, wie Jerusalem wieder zu neuem Glanz erstehen würde. Was sie vorfanden, war erschütternd: die schützende Stadtmauer – durchlöchert; der heilige Tempel – verwüstet; die schönen Straßen – zerstört; klaffende Löcher in den Mauern; Häuser, die wie hohle Zähne in den Himmel ragen; überall Kahlschlag. Die Silhouette der Stadt war nicht wieder zu erkennen. Ein Rätsel, ob aus diesen Ruinen jemals etwas auferstehen könnte.

Der Prophet träumt noch immer und nimmt mit hellwachen Sinnen wahr, was Gott ihm wissen lässt. Wohl hatte er Gottes tröstliche Worte im Ohr, aber um sie zu verstehen, musste er wie der Psalmbeter (Psalm 121) seinen Blick

heben und nach Hilfe Ausschau halten. Zwei Mal blickt er auf und zwei Mal fragt er nach.

Was sich als erstes vor seinen Augen entrollte, sah nicht nach Hilfe aus. Es machte keinen tröstlichen Eindruck: Der Prophet sieht vier Hörner. Sie scheinen angsteinflößende Kreaturen zu sein, so furchterregend wie die Gestalten aus heutigen Fantasy-Welten. Auf Sacharjas Nachfrage erklärt ihm der schon aus dem ersten Traumbild vertraute Engel, was er vor sich sieht. Diese Hörner waren es, die Jerusalem so zugerichtet haben, dass die schöne Stadt nun brach liegt. Aus den vier Himmelsrichtungen waren sie gekommen und auf die Stadt losgegangen. Diese Hörner stehen für die Machthaber dieser Welt. Gott aber

ist mächtiger. Und diese Botschaft lässt Jahwe den Propheten ohne den Umweg über den Engel direkt wissen: Der Prophet sieht, wie Gott vier mit Hämmern bewaffnete Männer die Hörner zerstören, also die Mächtigen entmachten lässt. Damit der Prophet versteht, was Gott ihm zeigt, muss der Engel das Gesehene zusätzlich deuten: Die Mächtigen, die Juda und Jerusalem so übel zugerichtet haben, werden nun selbst Angst haben und von noch Mächtigeren zerschlagen werden. Der Engel gibt Sacharja zu verstehen, was die großen Propheten vor ihm schon verkündet hatten und was doch so schwer zu verstehen ist: Gott ist Herr der Geschichte. Gott herrscht über die Mächtigen. Wenn die Starken Israel wehtun, es verschleppen und Jerusalem zerstören, greift Gott für sein Israel in die Geschichte ein. Die Macht der Starken ist schwächer als Gottes Macht, auch wenn Israel nichts davon zu fühlen scheint.

Noch scheint das, was der Prophet sieht und hört, einer Fantasy-Welt entsprungen zu sein. Es könnte unterhaltsam sein und wohliges Gruseln auslösen, wäre da nicht die reale Kulisse, vor der der Prophet steht. Jerusalem ist kriegszerstört. Die Übriggebliebenen, die Heimkehrer, die Umgesiedelten und Vertriebenen versuchen, in den Trümmern neu anzufangen. Und der Prophet ist einer von ihnen.

Sacharja blickt ein zweites Mal auf. In dem Moment wandelt sich die Szene. Kommt jetzt – wie im Psalm erbeten – die Hilfe? Die mächtigen Hörner und die Schlachtfelder sind verschwunden. Ein junger Mann läuft am Propheten vorbei. Er ist realer als die Figuren in den

anderen Traumbildern. Er lässt sich von Sacharja ansprechen und befragen. Er spricht zu Sacharja und antwortet ihm. Er tut etwas, das sinnvoll zu sein scheint und ganz in das richtige Leben passt. Er wird den Platz in Jerusalem ausmessen und die Planung für den Wiederaufbau vorbereiten. Er tut, was nötig ist, damit die Stadt wieder aus Ruinen auferstehen kann. So sehen Hoffnungsträger aus: jung, tatkräftig, ideenreich, zupackend. Solche Leute sind unverzichtbar, wenn Trümmer beiseite geräumt werden müssen. Ihnen folgt man in schweren Zeiten. Von ihnen träumt man, wenn man sich nach der Zukunft sehnt.

Noch im Exil und fern von Jerusalem sah schon Hesekiel genau so einen Mann, auch mit Messschnur in der Hand, um den Neubau des Tempels vorzubereiten (Hes 40). Eine Generation nach Sacharja wird Nehemia mitten in der Nacht losgehen, die Schäden an Jerusalems Mauer prüfen und alles daran setzen, dass Jerusalem wieder eine schützende Mauer um sich hat (Neh 2,11ff).

Angesichts der Trümmer ist so ein Mann mit einem Plan der Inbegriff von Trost und Zukunft. Der Blick nach oben hat gelohnt. Die Hilfe ist wohl nicht mehr fern. Gott überlässt seine Stadt nicht den Mächtigen dieser Welt. Die Worte des jungen Mannes bestätigen dies.

Sacharja könnte beglückt in den Schlaf fallen, denn Gott schenkt nun, nach siebzig Jahren, endlich die Hoffnung. Alles ist so schön realistisch. Das zerstörte Jerusalem wird wieder aufgebaut und es wird sicher sein. Dafür hätte der Engel den Propheten aber nicht in die Nacht führen müssen. Das hätte ein leidlich mutiger und politisch erfahre-

ner Beobachter der Zeit auch ohne Hilfe eines Engels gesehen. Das ist noch nicht Gottes Botschaft für Sacharja. In der Mitte der Nacht wird offenbar, dass der Engel Großes von Gott weiterzugeben hatte. So groß ist die Botschaft, dass nun zwei Engel mit ihr unterwegs sind.

Die beiden Engel greifen vor den Augen des Propheten in die Planungen des realistischen Mannes ein, weil Gott noch großzügiger für Jerusalem plant. Die realistischen Überlegungen greifen zu kurz. Gott begnügt sich für Jerusalem nicht mit dem, was Menschen für möglich halten. Jerusalem ist Gottes Stadt. Da soll alles so sein, wie es Gott entspricht. Herrlich soll die Stadt sein, weil Gott herrlich ist. Reich soll die Stadt sein, weil Gott reich ist; schön, weil Gott schön ist; grenzenlos, weil Gott alle Grenzen überwindet. Gott will in seiner Stadt keine beengten Verhältnisse. Gott will in seiner Stadt Platz für die ganze Schöpfung, Mensch und Tier im Miteinander. Gott will in seiner Stadt zu Hause sein. Mauern braucht ein solches Jerusalem nicht mehr. Gottes Wesen selbst schützt die Stadt. Jerusalem wird vor allen Feinden und Qualen sicher sein. Wer sich mit böser Absicht Gottes Stadt nähern will, wird durch eine Mauer aus Feuer gehindert werden. Für die Heimkehrer wäre der Erfolg für den jungen Mann mit der Messschnur schon großartig gewesen. Ihre Sehnsucht war bescheiden. Was sollten sie mit einem Jerusalem, in dem

die ganze Schöpfung Platz findet? Sie selbst waren kaum zahlreich genug, um mit ihren Tieren den Platz zwischen den Trümmern auszufüllen. Was die Engel Sacharja zeigen, ist zu prächtig, zu glanzvoll, zu maßlos. Verglichen mit der Gegenwart und dem, was den Menschen möglich zu sein scheint, sind die Pläne Gottes mit Jerusalem so herrlich, dass sie nicht in die kleine Gegenwart der Heimkehrer passen. Für Sacharjas Generation und die, die nach ihr kamen, waren andere Mauern wichtiger. Sie wollten Mauern, die auch ohne Gottes Feuer den Feinden Einhalt gebieten.

Sacharja wäre aber nicht der Prophet Gottes, hätte er sich mit der bescheidenen Sehnsucht zufrieden gegeben. Der Realismus der Planer war zu schmal. In dieser Nacht sieht und hört er, dass Gott als Herr der Geschichte mit Jerusalem Großartiges vorhat. Gott plant für Jerusalem mehr als der Prophet selbst erleben würde, mehr als seine Schüler und mehr als Nehemia beim Wiederaufbau Jerusalems erfahren würden. Der Prophet sieht und hört, was über sein eigenes Leben hinausgreift.

Sacharjas Worte und die Gemeinde Jesu

Die Gemeinde Jesu las und hörte die Worte des Propheten und erkannte, dass sie nicht nur weit über Sacharjas Leben hinauswiesen. Sie konnte gar nicht anders, als in Sacharjas Worten Gottes Botschaft auch für ihren mit Jesus gefundenen Glauben zu entdecken. Um Christi willen bedroht und verfolgt, verstanden sie mit Hilfe von Sacharja, dass Gott der Brutalität gegen sein Volk ein Ende setzen wird. Die Hörner

werden zerschlagen, die Macht der Mächtigen wird begrenzt werden. Gott sorgt dafür. Selbst wenn Gottes Stadt immer wieder von Gewalt und Krieg überzogen wird und sie in Trümmern liegt, wird Gott am Ende in ihr wohnen und in ihr die ganze Schöpfung beherbergen. Jesu Tod und Auferstehung lehrt, dass das Vertrauen zu den realistischen menschlichen Planungen – mit und ohne Messschnur – zu kurz greift. Gott denkt und handelt größer, und deswegen wird auch Gottes Stadt herrlich sein.

Impulse zum Weiterdenken

1. Der Prophet hat in dem Bild von den Hörnern Gott als Herrn der Geschichte gesehen. Gott greift am Ende für das Wohl seines Volkes ein.

a) Heute ist die Vorstellung von Gott als Herrn der Geschichte problematisch, weil sie immer wieder missbraucht wurde.

Überlegen Sie, wie man heute von Gott als Herrn der Geschichte sprechen und denken kann, ohne dabei zynisch oder verächtlich zu werden und ohne dabei Gott für die eigenen Ideen zu missbrauchen.

– oder –

b) Gott als Herrn der Geschichte sehen und erfahren wir in der Heilsgeschichte von der Schöpfung bis zur erwarteten Wiederkunft Christi. In jedem Gottesdienst werden wir daran erinnert, in dieser Heilsgeschichte zu leben. Die Abendmahlsgebete und Tagesgebete sprechen Gott auf die Heilsgeschichte an.

Überlegen Sie, ob und wie Sie den Zusammenhang von weltlicher Geschichte und Heilsgeschichte zusammendenken.

2. Der Prophet sieht, wie der Mann mit der Messschnur den Wiederaufbau Jerusalems plant. Gottes Pläne sind größer.

a) Welche sinnvollen und für das Zusammenleben der Gemeinde bzw. der Menschen wichtigen Pläne beschäftigen Sie? Überlegen Sie, welchen Ein-

fluss die Aussicht auf Gottes Verheißung an Sacharja (und die Sicht der Gemeinde Jesu auf diese Verheißung) für das Planen und Bauen in der Gemeinde hat.

– oder –

b) Jerusalem ist immer wieder aufgebaut worden und leidet immer wieder unter Zerstörungen. Überlegen Sie, welche Bedeutung das real existierende Jerusalem für das Verstehen von Sacharjas Vision hat.

Gebet

Gott, ewig und barmherzig,
wir danken dir
für deine Hilfe und Nähe.
Du hörst das Klagen deiner Menschen.
Wir bitten dich: zeige uns, wo wir zu
klein von dir denken und schütze deine
Schöpfung, damit deine Verheißungen
endlich wahr werden.
Segne deine Gemeinde
durch Jesus Christus.
Amen.

Lieder

EG 510
Freuet euch der schönen Erde
EG 382/GL 422
Ich steh vor dir mit leeren Händen
EG 376
So nimm denn meine Hände
EG 166
Tut mir auf die schöne Pforte

III | Sacharja 3,1–10 und 6,9–15

^{3,1}Darauf ließ der HERR mich den Obersten Priester Jeschua sehen. Er stand vor dem Engel des HERR und rechts von ihm stand der Satan und wollte ihn anklagen.

²Doch der HERR sagte zu ihm: »Schweig, Satan! Ich verbiete dir, deine Anklage vorzubringen; denn ich liebe Jerusalem. Ich habe doch diesen Jeschua wie ein brennendes Holzsplitter aus dem Feuer gerettet!« ³Jeschua stand da vor dem Engel in beschmutzten Kleidern.

⁴»Zieht ihm die schmutzigen Kleider aus!«, sagte der HERR zu den dienenden Engeln, die vor ihm standen, und zu Jeschua sagte er: »Ich nehme die Schuld von dir und lasse dich in Festgewänder kleiden.« ⁵Ich bat: »Setzt ihm auch einen reinen Turban auf!« Sie taten es und kleideten Jeschua neu ein, während der Engel des HERRN dabeistand.

⁶Dann gab der Engel des HERRN Jeschua die feierliche Zusage: ⁷»So spricht der HERR, der Herrscher der Welt: ‚Wenn du meine Gebote befolgst und meinen Dienst recht versiehst, wenn du in meinem Haus und in meinen Vorhöfen über der Ordnung wachst, dann gebe ich dir das Recht, zusammen mit denen, die hier vor meinem Thron stehen, an der himmlischen Ratsversammlung teilzunehmen.‘«

⁸Weiter sagte der HERR: »Höre, Jeschua, du Oberster Priester, und auch deine Mitpriester, die vor dir sitzen: Ihr seid die lebendige Bürgschaft dafür, dass ich meinen Bevollmächtigten, den ‚Spross Davids‘ senden werde. ⁹Seht den Stein, den ich vor Jeschua niedergelegt habe: ein einziger Stein und darauf sieben Augen! Jetzt werde ich selbst die Inschrift

darauf anbringen, ich, der Herrscher der Welt. Ich werde die Schuld des Landes an einem einzigen Tag wegnehmen.

¹⁰An jenem Tag – sagt der HERR, der Herrscher der Welt – werdet ihr euch gegenseitig einladen und in Frieden und Sicherheit die Früchte eurer Weinstöcke und Feigenbäume miteinander genießen.«

^{6,9}Das Wort des HERRN erging an mich, er sagte:

¹⁰»Geh in das Haus von Joschija, dem Sohn von Zefanja! Dort findest du Heldai, Tobija und Jedaja, die soeben aus Babylonien angekommen sind. Sie haben dir etwas mitgebracht. ¹¹Nimm das Silber und Gold und mach daraus eine Krone! Setze sie dem Obersten Priester Jeschua, dem Sohn Jozadaks, auf ¹²und sage zu ihm:

‚So spricht der HERR, der Herrscher der Welt: Der Spross Davids kommt und unter ihm wird es sprießen! Er wird meinen Tempel bauen. ¹³Ja, er wird ihn wieder aufbauen, und voller Hoheit wird er von seinem Thron aus herrschen. Ein Priester wird seinen Thron mit ihm teilen und beide werden gute Freunde sein. ¹⁴Die Krone soll zur Erinnerung an Heldai, Tobija und Jedaja und an die Gastfreundschaft von Joschija in meinem Tempel aufbewahrt werden.

¹⁵Aus weiter Ferne werden Menschen kommen, um an meinem Tempel mitzubauen.‘«

Wenn das geschieht, werdet ihr erkennen, dass der HERR, der Herrscher der Welt, mich zu euch gesandt hat. Es wird mit Sicherheit eintreffen.

Wenn Gott die Kleider wechselt

Die lange Verbannung in Babylon war vorbei. Die Jahre hatten Spuren hinterlassen. Blütenweiße Westen waren ein Luxus, den sich nur die ganz Armen leisten konnten, und die, die sich bewusst dafür entschieden hatten, sich um keinen Preis anzupassen. Wer mehr als nur seinen Kohl gepflanzt und seine Schafe gehütet hatte, musste sich eingestehen, dass er mit dem System Kompromisse eingegangen war. Am Abend hatten sie die wunderbaren Geschichten von Abraham und Sara, von Jakobs Liebe zu Rahel, von Moses und dem brennenden Dornbusch gehört und die Lieder ihres wunderbaren Königs David gesungen. Im Familienkreis hatten sie weiter zum Gott Israels gebetet und sich mit der Erinnerung an die Befreiung aus der ägyptischen Sklaverei getröstet. So weit es nur ging, hatten sie versucht, die zehn Gebote einzuhalten. Doch um der Kinder willen hatten sie sich arrangiert. Das war doch menschlich? Wer wollte deswegen über sie richten? Wusste man doch nicht, ob es je wieder anders werden würde. Fern des gelobten Landes hatten sich die Verschleppten zwar ausgemalt, wie sie zurückkehren würden, aber sie hatten sich keine Gedanken darüber gemacht, welches Urteil man über sie in ihrer Zeit der Verbannung fällen würde. Fern des gelobten Landes hatten sie auf Gottes Gnade gehofft.

Und nun träumt der Prophet davon, dass mit der Rückkehr auch bohrende Anklagen laut werden. „Der da war auch so einer ... Wer weiß, was man über ihn alles an Unterlagen findet ... Gute Kontakte hatte der ...“ Mit hellwachen Sinnen nimmt der Prophet wahr, wie der Ankläger sich mit den Akten über

den Obersten Priester Jeschua vertraut gemacht hat. Offensichtlich weiß der Satan genau, womit sich Jeschua die Hände schmutzig gemacht hat. Der Satan ist der Ankläger in dem Verfahren, das er vor Gott gegen den Obersten Priester und damit eigentlich gegen das ganze Volk anstrengt. Er will den Prozess und bringt Jeschua vor Gericht. Nicht Gott selbst, sondern Gottes Engel sitzt als Richter vor dem Angeklagten. Der Ankläger, der Satan, kann es nicht ertragen, dass Gott womöglich gnädig ist und sich nicht dem Urteil anschließt, das der Kummer über das Vergangene oder die Sehnsucht nach Gerechtigkeit oder die Rachegefühle über die Jahre im Exil fällen möchten. Vor den Augen des Propheten verwandelt sich der Engel jedoch vom Richter in den Anwalt Jeschuas, und Gott selbst verhindert den Prozess. Die Akten bleiben geschlossen, die Anklage ist ohne Belang. Gott hat kein Interesse an der Anklage. Gott will die Gnade. Gott will die Amnestie und zwar nicht nur für den Hohepriester Jeschua, sondern für alle. Jeschua repräsentiert das Volk, und deswegen ist auch der Misserfolg des Anklägers nicht nur ein Erfolg für den obersten Priester Jeschua, sondern für ganz Israel. Allen soll die Gnade Gottes gelten: den Zurückgekehrten, die in ihrem Herzen die eine oder andere unrühmliche Tat verbergen, den Dagebliebenen, denen es egal war, wie sie überlebt haben, den Verzagten und den vorsichtig Hoffnungsvollen. Für sie hat Gott den letzten Repräsentanten des alten Priestergeschlechts gerettet, auch wenn seine Weste nicht blütenweiß geblieben war. Wenn Gott dafür sorgt, dass Jeschua

seine verschmutzten Kleider auszieht und saubere Kleider anlegt, dann ist das ein Zeichen für die Vergebung. Gott vergibt seinem Volk. Gott vergibt ihnen ihre Vergangenheit.

Das betrifft auch den Propheten. Und womöglich ist es seine eigene Betroffenheit, die Sacharja nun mutig in Gottes Gegenwart auftreten lässt. Sacharja fordert einen Turban für den obersten Priester. Der Turban ist das Amtszeichen. Wenn Jeschua mit sauberen Kleidern und allen Zeichen seines Amtes vor Gott und vor dem Volk steht, dann gibt es Hoffnung für den Hohenpriester und für das ganze Volk. Wenn der Hohepriester wieder die Zeichen seines Amtes trägt, wird er auch sein Amt ausfüllen. Sein Amt aber dient dazu, zwischen Gott und dem Volk zu vermitteln. Der weitere Verlauf des verhinderten Prozesses gegen Jeschua zeigt, dass die Hoffnung des Propheten sogar noch zu kurz greift. Gott verspricht mehr als das Volk und der Prophet erwarten durften. Jeschua wird an der himmlischen Ratsversammlung teilnehmen, wenn er seinen Dienst richtig ausübt. Sacharja hört in seinem Traum, dass Gott den, der für das Volk spricht, ganz nahe an sich heran lässt. Welche Erleichterung muss das für die ersten Hörer des Propheten gewesen sein? Sie hörten die Botschaft von Amnestie und Gnade, von neuer Nähe zu Gott und neuer Hoffnung.

Die Schüler des Propheten hörten in der nächtlichen Schau von Sacharja noch etwas, was über die Tage des Propheten hinausgehen sollte. Die Zeit der Verbannung war vorbei. Amnestie war gewährt. Was aber wird mit der kommenden Schuld? Wird Gott wieder vergeben? Gott hat damals vor Sacharja versprochen: „Ich werde die Schuld

des Landes an einem einzigen Tag wegnehmen.“(V. 9) Die Prophetenschüler hörten daraus, dass Gott selbst Hilfe schuf, indem er den Großen Versöhnungstag einrichtete. Der Hohepriester betrat einmal im Jahr das Allerheiligste des Tempels, bekannte vor Gott die Sünden des Volkes, hielt Fürbitte. Und Gott tilgte die Schuld. Was das Volk Gottes auch an Schuld auf sich lädt, auf die Fürbitte des obersten Priesters hin wird Gott gnädig sein. Der, der Gottes Volk repräsentiert, wird beten, und Gott wird gnädig sein. Darauf vertraute Israel und darauf vertraut es auch heute noch. Denn es fastet und betet bis heute einmal im Jahr am Großen Versöhnungstag.

Als Sacharja im Jahr im Februar 519 v. Chr. diese Verheißung sah, war der Tempel noch nicht wieder errichtet. Mit Jeschua war das Priestergeschlecht durch die Zeit der Verbannung erhalten geblieben. Der priesterliche Dienst konnte in Jerusalem also wieder aufgenommen werden. Das Volk wurde vor dem Exil jedoch eher durch seine Könige vor Gott vertreten. Ein königlicher Erbe mit Namen Serubbabel hatte die Verbannung auch überlebt und Sacharja und sein Prophetenkollege Haggai hielten ihn anfänglich für den Spross. – Die Propheten bezeichneten den Erben des Davidthrons als „Spross“. – Serubbabel hatte aber die Priester und das Volk enttäuscht, sodass die Schüler des Propheten ihn nicht mehr für den Spross hielten. Serubbabel und auch alle historischen Personen nach ihm, die in den Augen Israels als Davidserbe hätten gelten können, waren den in sie gesetzten Erwartungen nicht gerecht geworden. Der Erbe aus dem königlichen Geschlechts Davids, der wirklich

würdig ist, ließ auf sich warten. Der, der die königliche Salbung verdient hätte, der Messias, war noch nicht da. Auf ihn würde man warten und so lange müsste der oberste Priester das Volk vor Gott vertreten, wenigstens einmal im Jahr am Großen Versöhnungstag. Aber

wenn der Spross und Messias kommt, dann wird er zusammen mit dem obersten Priester auf dem Thron sitzen und in Jerusalem werden Menschen aus aller Welt zusammen kommen.

Sacharjas Worte und die Gemeinde Jesu

Sacharjas Blick in die Nacht reicht weit über seine Zeit hinaus. Die Gemeinde Jesu sieht in Jesus Christus den Spross, den Erben Davids, der zugleich den obersten priesterlichen Dienst verrichtet. Jesus vereint in sich die priesterliche und die königliche Weise, das Volk vor Gott zu vertreten. Schon die erste Gemeinde Jesu sah durch Jesu Leben und Sterben das Wort von Sacharja 6,13 verwirklicht. Wie der Hohepriester am Großen Versöhnungstag die Amnestie für das Volk durch Fürbitte und Opfer erreicht, so hat Jesus am Kreuz durch Fürbitte und das Opfer seines Lebens die Amnestie für sein Volk bewirkt (Hebr 7,26-27 und Röm 3,25). Jesu Tod am Kreuz war der priesterliche Dienst des endgültigen Großen Versöhnungstages, der nicht mehr jährlich wiederholt werden muss. Gott hat mit Jesus ein für allemal die Schuld weggenommen. Der Glaube an Jesus Christus erkennt durch Sacharjas Blick auf den obersten Priester Jeschua hindurch den anderen Jeschua, dessen Fürbitte und Opfer die endgültige Amnestie vor Gott bewirkt.

Impulse zum Weiterdenken

1. Gott hat Erbarmen und vergibt. Gottes Amnestie ist großzügig. Das Leiden in der Verbannung ist schon Strafe genug. Die schmutzigen Kleider sind das Bild für die überstandene Zeit voller Verfehlungen. Die sauberen Kleider das Sinnbild für neue Lebensmöglichkeiten. Überlegen Sie, welche Wirkung das Tragen von sauberen Kleidern hat. Wie beeinflusst es unser Verhalten, unser Denken und unser Urteil? Übertragen Sie diese Einsichten auf Ihr Leben in der Familie, in der Gemeinde und Kirche, in ihrer Stadt/ an ihrem Ort.
2. Israel feiert den Großen Versöhnungstag einmal im Jahr und bittet Gott um Vergebung. Ganz Israel steht gemeinsam vor Gott. Wir bitten Gott in unseren Gottesdiensten um Vergebung. Die Gemeinde als ganze betet. Überlegen Sie, welche Rolle die Gemeinschaft der Glaubenden für die Bitte um Vergebung hat. Verändert das gemeinsame Bitten das Verhältnis zueinander? Verändert das gemeinsame Beten das Verhältnis zur Welt, zur Schöpfung, zur Gemeinschaft?

Gebet

Gott, ewig und barmherzig,
wir danken dir für deine Güte.
Du vergibst deinen Menschen
und schenkst uns die Kraft
zum neuen Beginnen.
Wir bitten dich darum, dass
Versöhnung stärker als Krieg
und Hass ist.
Lass deine Verheißungen endlich
wahr werden.
Segne deine Gemeinde
durch Jesus Christus.
Amen.

Lieder

EG 285
Das ist ein köstlich Ding
EG 580/GL 389
*Dass du mich einstimmen lässt
in deinen Jubel*
EG 272/GL 400
*Ich lobe meinen Gott
von ganzem Herzen*
EG 351
Ist Gott für mich, so trete

IV | Sacharja 9,9–10

⁹Freu dich, du Zionsstadt! Jubelt laut, ihr Bewohner Jerusalems! Seht, euer König kommt zu euch! Er bringt Gerechtigkeit, Gott steht ihm zur Seite. Demütig ist er vor seinem Gott. Er reitet auf einem Esel, auf einem starken Eselshengst. ¹⁰Er schafft die Pferde und

Streitwagen ab in Jerusalem und ganz Israel, auch die Kriegsbogen werden zerbrochen. Er stiftet Frieden unter den Völkern. Von Meer zu Meer reicht seine Herrschaft, vom Eufratstrom bis zu den Enden der Erde.

Wenn Friede greifbar wird

Die große Verbannung war längst vorbei. Von der Rückkehr ins Gelobte Land las man nur noch etwas in den alten Schriften. Die Narben dieser Zeit waren verheilt. Der Tempel stand wieder. Fast hatte man schon daran geglaubt, dass das Ende der Geschichte kommen könnte. Der Messias schien sich schon zu nähern und der Frieden schien mit Händen zu greifen. Welche Illusion! Neue Mächte betraten wieder die Weltbühne. Neue Männer ritten hoch zu Ross und führten Armeen mit tausenden Streitwagen an. Jeder hörte davon, wie sich Alexander der Große mit seinem geliebten Pferd Bukephalos Land für Land unterwarf.

Jerusalem aber wartete weiter auf den Messias, der als gesalbter König seinen Thron in Besitz nehmen würde. Jerusalem wartete weiter darauf, dass der Messias kommt und endlich Frieden mit sich bringt. Jerusalem ist die Stadt des göttlichen Friedens. Die Propheten, die sich an Sacharjas Botschaft angeschlossen und in seinem Namen weiter Gottes Wort verkündigten, hatten eines aus dem Geschick Jerusalems gelernt: Friede entsteht niemals, wenn Gewalt ihn erzwingen will. Weder Geschütze noch Raketen, weder Streitäxte noch

Bomben bringen Frieden – nicht in Jerusalem und nirgendwo sonst. Sie waren überzeugt, dass der Friede des Messias ein anderer Friede ist als der, den Alexander und seine Nachfolger schufen.

Die Propheten hatten aber nicht nur verstanden, was den Frieden nicht herbeiführt, sondern auch, aus welcher Quelle der wahre Friede stattdessen entspringt. Sie konnten einen Blick in die Zukunft werfen. Sie hatten Gottes Wort gehört und das Gehörte und Gesehene gaben sie der Gemeinde weiter.

Vor ihren Augen sahen sie den Messias. Sie sahen, wie der Messias kommt, wie er handelt und wie er ist. Bevor sie jedoch sahen, hörten sie zunächst – genau wie wir Menschen erst hören, bevor wir sehen, greifen, sprechen und laufen. Sie hörten Gottes Jubelruf. Gott ruft Jerusalem, der Zionsstadt, zu, dass sie endlich in Jubel ausbrechen kann. Endlich wird sie sich freuen: Freude für die Stadt, die David für sich als Königsstadt in Besitz genommen hat; Freude für die Stadt, in der Salomo den Tempel baute und in der nun wieder Gottes Haus stand; Freude in Jerusalem, wo sogar dann eine Ahnung des göttlichen Friedens aufleuchtet, wenn schwere Waffen geladen sind und Menschen ein-

ander mit hasserfüllten Gedanken ansehen. Diese Stadt ist so besonders. Diese Stadt sehnt sich so sehr nach Frieden. Sie hat den Frieden so sehr nötig. Sie hat den Frieden vor allen anderen verdient. Wenn in Jerusalem endlich Frieden einzieht, dann wird überall Friede sein. Dann wird der Jubel kein Halten mehr kennen. Die Propheten haben gehört, wie Gott mit dem Jubel beginnt. Und anschließend lassen sie alle, die ihren Worten trauen, hören, dass ganz Jerusalem in Gottes Jubel einstimmen wird.

Es war allerdings wichtig, dass die Propheten zuerst hörten, sonst hätten sie ihren Augen nicht mehr getraut und nicht geglaubt, dass sie Gottes Wirklichkeit sehen. Was sie als Zukunft Zions sahen, war in Menschaugen wenig prächtig. Der Jubelruf war nötig, damit die Propheten – und alle, die ihnen zuhören – die göttliche Zukunft nicht mit ihren eigenen Wünschen verwechseln. Der Messias wird so anders sein als alle anderen Könige und Herrscher: nicht aufbrausend, nicht hochnäsig, nicht tyrannisch, nicht gewalttätig, nicht despotisch, nicht selbstbezogen. Er wird in seiner Stadt nicht hoch zu Pferde einziehen, nicht auf einem Geschützwagen, nicht in einer kugelsicheren, gepanzerten Limousine. Er wird auf einem Esel sitzen. Angesichts von Alexander dem Großen und seinem prachtvollen Bukephalos wirkt der Messias auf dem Esel rückständig. Saul und Salomo ritten als Könige auf dem Esel. Wer ein Weltreich gründen und regieren will, braucht ein schnittigeres Gefährt. Strategische Kompetenz kann man mit einem Esel nicht zeigen und auf einem Esel ist man nicht effizient. Mit einem Esel als Reittier ist der Messias aus der Zeit gefallen. Er zeigt unübersehbar, worum

es vielmehr geht. Der Esel ist das Tier der Friedensbringer. Die Propheten kannten schließlich die Geschichte von Bileams Eselin (4 Mose 22) und hatten sofort verstanden, was Gott sie schauen ließ. Esel achten auf Gott. Sie weichen den Schwertern und Kriegsgeräten aus. Der Messias ist durch und durch Friedensbringer. Darum werden zu seiner Begrüßung keine Maschinengewehre triumphierend in den Himmel gereckt. Die schwarz verummten Krieger, die mit Kalaschnikow, Kriegsbögen, blutigen Bildern und martialischen Gesängen das Land in Angst und Schrecken halten, werden verschwunden sein, ihre Waffen zerbrochen, ihre Kriegsgesänge verstummt. Die Waffenschmieden werden keine neuen Gewehre herstellen und die Zünder der Bomben auseinander genommen. Die Gewehre werden überflüssig sein und die Gewalt hat endlich ein Ende. Von Jerusalem wird das Ende der Gewalt seinen Ausgang nehmen und sich über die Welt ausbreiten. Die Völker, die bisher einander feindlich gegenüber stehen, schließen endlich miteinander Frieden. Ohne jede Drohung oder Erpressung verzichten die Völker darauf, einander zu schaden. Sie halten Frieden. Der Friedenskönig wird dies erreichen, und das allein durch sein Wort. Der Friede kommt nicht mit Waffen, nicht mit Gewalt, sondern durch den Mund des Messias. Und der reitet auf einem Esel.

Sacharjas Worte und die Gemeinde Jesu

Als Jesus mit seinen Jüngerinnen und Jüngern durch das Heilige Land zog, hatten sich die Verheißungen Sacharjas noch nicht erfüllt. Doch an dem Tag, an dem Jesus auf einem Esel in Jerusalem einzog, waren sie in der Person Jesu zur Wirklichkeit geworden. Die Evangelisten berichten davon, wie Jesus als König und Friedensbringer in Jerusalem einzog. Johannes (12,14f) und Matthäus (21,4) erinnern hier eigens an die Worte aus Sacharja 9. Die Menschen jubelten Jesus zu, die Waffen schwiegen, die Schwerter blieben in den Scheiden. Das sich so nach Frieden sehrende Jerusalem nahm den Messias dennoch nicht wirklich bei sich auf. Der Jubelruf Gottes, den nur die Propheten gehört hatten, war in Jesus für einen Augenblick hörbar. Der Messias, den nur die Propheten in Gottes Verheißungen gesehen hatten, war in Jesus aus Nazareth für einen kurzen Augenblick erkennbar. Nach dem kurzen Augenblick antworteten Waffen auf den Frieden Jesu, und Jesus aus Nazareth wurde am Kreuz ermordet. Das Wort, das den Frieden für alle Völker bringt und die Waffen vollends zerbricht, wurde erst durch die Auferstehung des Gekreuzigten weithin hörbar. Seitdem hören es die, die an Jesus glauben. Am Ostermorgen sprach der Auferstandene zu Maria von Magdala das eine Wort, als er sie mit Namen anrief (Joh 20,16). Als der Auferstandene zu den Seinen kam, sprach er „Friede sei mit euch“. Dieser Friede durchdringt und verwandelt die Welt (Luk 24,36). Wer das weltverwandelnde und friedensbringende Wort heute hört, ist dennoch der Gewalt von Waffen und der Brutalität von Diktatoren ausgesetzt. Erst die Zukunft wird die Waffen vollends zum Schweigen bringen. Die Wiederkehr des in Jerusalem eingezogenen Friedenskönigs Jesus wird die Völker endlich miteinander versöhnen. Am Ende wird alle Welt das eine Wort hören. Wer auf den Einzug Jesu in Jerusalem schaut, hört also mit dem Jubel Gottes aus der Zeit der Propheten den Klang der Zukunft. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft berühren einander in dem Wort des Friedenskönigs. So klingt im Prophetenwort auf, was im Gottesdienst erfahren werden kann: Jesus Christus gestern, heute und in Ewigkeit (Hebr 13,8).

Impulse zum Weiterdenken

1. Der auf einem Esel reitende König ist das Gegenbild zu den Mächtigen aller Zeiten. Gottes Menschen sind aufgefordert, sich an der Haltung des Friedenskönigs auf dem Esel zu orientieren. Überlegen Sie, welche Konsequenzen die Orientierung an diesem Friedenskönig für das Zusammenleben in der Gemeinde, in der Kirche, in der Politik und im Zusammenleben der Völker hat.
2. Im Advent und am Palmsonntag erinnern wir uns daran, dass in Jesus der Friedenskönig schon gekommen ist. In jedem Abendmahlsgottesdienst nehmen wir den Jubel Gottes über das Kommen des Messias auf und stimmen in das Lob ein. Überlegen Sie, wo Sie diesen Jubel und diese Freude über den Frieden Christi erleben (im Gottesdienst, im Gebet, im Miteinander mit anderen Christen, in der Natur...?) oder: Was hindert Sie daran, diese Freude zu erleben. Wie wirkt sich die Freude (oder das Fehlen der Freude) auf Ihr Leben, auf die Gemeinde und auf das Miteinander mit anderen aus?

Gebet

Gott, ewig und barmherzig,
 wir danken dir für dein Kommen.
 Du bist in der Schwäche stark
 und in der Demut groß.
 Wir bitten dich,
 verwandele durch deine Liebe
 diese Welt, damit Gerechtigkeit und
 Frieden herrschen.
 Lass deine Verheißungen endlich
 wahr werden.
 Segne deine Gemeinde
 durch Jesus Christus.
 Amen

Lieder

EG 14
Dein König kommt in niedern Hüllen
 EG 170/GL 451
Komm, Herr, segne uns (bes. Str.3)
 EG 9
Nun jauchzet, all ihr Frommen
 GL 233
O Herr, wenn du kommst
 EG 13/GL 228
Tochter Zion
 EG 248
Treuer Wächter Israel
 EG 11/GL 726 (BO)
Wie soll ich dich empfangen
 EG 258
Zieht in Frieden eure Pfade

V | Sacharja 12,9–13,1

⁹»Zu jener Zeit«, sagt der HERR, »da werde ich alle Völker vernichten, die gegen Jerusalem angerückt sind. ¹⁰Die Nachkommen Davids und die Bewohner Jerusalems aber werde ich mit einem reumütigen Geist erfüllen, der sie dazu treibt, mich um Erbarmen anzuflehen. Sie werden schuldbewusst zu mir aufblicken wegen des Mannes, den sie durchbohrt haben. Sie werden um ihn trauern, wie man um den einzigen Sohn trauert, sie werden weinen und klagen wie um einen Erstgeborenen.

¹¹Die Klage Jerusalems um ihn wird

so groß sein wie die Klage um Hadad-Rimmon in der Ebene von Megiddo. ^{12–13}Alle Sippen im Land werden an dieser Totenklage teilnehmen, jede für sich, Männer und Frauen getrennt: die Sippe David, die Sippe Natan, die Sippe Levi, die Sippe Schimi ¹⁴ und alle übrigen Sippen im Land.

^{13,1}Zu jener Zeit wird in Jerusalem eine Quelle entspringen, die die Nachkommen Davids und die Bewohner der Stadt von der Befleckung durch Schuld und Ungehorsam reinigt.«

Wenn Siege wehtun

So viel ist gewiss: Der König wird auf seinem Esel in Jerusalem einziehen. Er wird Jerusalem, das den Frieden bisher so sehr entbehrt hat, zur wirklichen Stadt des Friedens machen. Jerusalem wird den Frieden zu recht im Namen tragen. Der König wird kommen und der Friede wird sich von Jerusalem aus bis an die Enden der Erde ausbreiten. Es wird keine Waffen mehr geben. Die Bomben, die zuvor in und um Jerusalem einschlugen, werden in Einzelteile zerlegt sein und niemand wird sie wieder zusammenbauen können. Keine Feindschaft mehr, kein Hass, keine Opfer mehr und auch keine Täter. – So viel ist gewiss!

Aber die Propheten machen daraus kein Geheimnis: Bevor der König mit seinem Frieden Jerusalem und die ganze Welt verwandelt, werden sich die Menschen ändern müssen. Im Namen Sacharjas und in dessen Gefolge wenden sich die Propheten an die Bewoh-

nerinnen und Bewohner von Jerusalem. Nach allem, was bisher in Jerusalem und in der Welt geschah, würde sich der Friedenskönig nicht so einfach auf den Esel setzen, in Jerusalem einziehen und alles würde gut. Die Propheten wussten, dass die Menschen dem König zwar zuzubeln würden, ihn im nächsten Augenblick aber verraten und das ganze Elend aus Hass, Gewalt und Tod ginge weiter. Bevor der Friedenskönig endgültig seine Herrschaft errichten kann, werden sich die Menschen auf den Frieden erst vorbereiten müssen. Die Propheten sehen dabei nüchtern, wozu die Menschen von sich aus in der Lage sind. Aus eigener Kraft werden die Bewohnerinnen und Bewohner Jerusalems nicht fähig sein, dem Frieden in ihren Mauern eine Heimstatt zu geben. Von sich aus sind die Menschen nicht dazu in der Lage, Frieden zu halten. Bevor der Friede allen Raum der Welt erfüllt, wird Gott erst eingreifen müssen. Die Wende zum

Frieden muss und wird von Gott ausgehen. Die Propheten haben jene Zeit, in der dies geschehen wird, vor Augen. Gott wird eingreifen und die Menschen mit seinem Geist erfüllen. Zuerst werden die Nachkommen Davids und die Bewohner Jerusalems Gottes Geist empfangen. Durch den Geist Gottes werden sie erkennen, wie sie bisher gewesen sind. Sie werden sich mit Abscheu von ihren Gedanken, Worten und Werken abwenden. Sie werden bereuen, was sie in ihrer Mitte zugelassen haben. Erst durch den Geist Gottes werden sie mit dem brechen können, was sie zuvor zu Gewalt und Hass getrieben hat. Erst Gott muss ihren Sinneswandel herbeiführen und dann werden die Menschen auch fähig sein, zu trauern und zu klagen. Das Wehklagen ist nötig und die Tränen werden fließen müssen. Nur wenn die Trauer zugelassen wird und einen Raum findet, bleibt dem Hass kein Raum mehr. Wird das Wehklagen nicht zugelassen, dann bricht sich die Qual auf verborgenen Wegen eine neue Bahn und vergiftet alles. Gott kennt die Menschen und gibt deswegen den Geist zu trauern und zu klagen.

Die Propheten sehen diesen Geist zuerst bei den Menschen von Jerusalem wirken, weil die ihn wegen eines Mannes, den sie durchbohrt haben (V.10), besonders brauchen. Wen die Propheten mit diesem Durchbohrten meinten, bleibt im Dunkel der Geschichte verborgen, genauso warum sie die Trauer um den Durchbohrten mit der Klage um Hadad-Rimmon in der Ebene von Megiddo vergleichen.

Um des Friedens willen dürfen die Menschen in Jerusalem nicht von diesem offensichtlich grausam zu Tode gekommenen wegschauen. Die Propheten

waren zutiefst davon überzeugt, dass man die Augen vor dem Grauen nicht verschließen darf. Die Fähigkeit zu trauern geht einher mit dem Blick auf das eigene Verschulden. Der Schrecken über den Tod des Durchbohrten ist nötig, bevor der Friede Raum gewinnt. Die Menschen von Jerusalem sollen sich den eigenen Abgründen stellen, um ehrlich klagen zu können. Ohne diese ehrliche Klage hat der Frieden keine Chance, weder in Jerusalem noch an allen anderen Orten der Welt.

Die Propheten wussten auch, dass die Menschen auf unterschiedliche Weise trauern und klagen. Frauen trauern anders als Männer. Junge klagen mit anderen Liedern als die Alten. Die Mägen weinen anders als die Wachen. Die Kranken seufzen anders als die Gesunden. Die Klage derer aus dem Osten klingt anders als derer aus dem Westen, dem Süden oder Norden. So sollen alle auf je ihre Weise klagen und trauern. Die Frauen zusammen, die Männer zusammen, die Jungen, die Alten, die aus dem Osten und die aus dem Norden jeweils für sich.

Der Geist Gottes, der zur Einsicht und zur Klage befähigt, bereitet dem Friedenskönig den Weg. Aber auch das genügt noch nicht. Zum Geist Gottes muss noch Wasser kommen. Bevor es endlich Friede werden kann, wird im Tempel von Jerusalem eine Quelle entspringen. Niemals bisher hat es auf dem Zionsberg eine Quelle gegeben. Immer muss das Wasser von Ferne herbei geholt werden. Aber das Wasser ist genauso nötig wie der Geist. Nicht nur Sacharja und die ihm folgenden Propheten wussten das. Auch der große Prophet Hesekiel hatte dies schon gesehen. Zum endgültigen Heil der Welt wird auf dem

Zionsberg eine Quelle sprudeln. In jener Zeit, in der Gottes Geist dem Frieden den Weg bereitet, wird Gott auch Wasser strömen lassen und die tränenverschmierten Gesichter abwaschen und die mit Schuld verschmierten Herzen reinigen. Gottes Geist und Wasser in Gottes heiliger Stadt verwandeln die Menschen in Jerusalem, damit sie den

Friedenskönig auf seinem Esel in Empfang nehmen können. Wenn Gottes Geist das bei den Bewohnerinnen und Bewohnern von Jerusalem erreicht haben wird, dann wird Friede werden für alle Welt. So viel ist gewiss – zumindest wenn man Sacharja und den Propheten traut.

Sacharjas Worte und die Gemeinde Jesu

Die Gemeinde Jesu Christi hat von Beginn an die Worte der Propheten mit den Augen des Glaubens an Jesus Christus gelesen. Das Nachdenken darüber, ob der Durchbohrte nun ein König, ein Frommer oder ein Prophet war, trat zurück. Sie erkannten im Durchbohrten Jesus von Nazareth. Durch das Pfingstwunder sieht sich die Gemeinde mit dem Geist Gottes beschenkt. Durch den Geist Gottes hat die Gemeinde das wache Herz, um zu klagen und den Blick nicht vom leidenden Christus abzuwenden. Was die Propheten nicht zusammengesehen haben, verbindet die Gemeinde Jesu für sich im pfingstlichen Geist. Für die Propheten waren der Durchbohrte und der auf einem Esel reitende König zwei verschiedene Menschen. Die Gemeinde Jesu sieht im Durchbohrten zugleich den Friedenskönig, das A und das O, den, der da ist, der da war und der da kommt (Offb 1,7.8). Im Johannesevangelium (Joh 19,37) wird die Gemeinde mit Worten aus Sacharja (12,10) daran erinnert, dass der am Kreuz Gestorbene der Durchbohrte ist. Ein Lanzenstich (Joh 19,34) durchbohrt die Seite des Gekreuzigten und Blut und Wasser strömen aus. Das Wasser, das bisher nicht im Tempel sprudelte, entspringt nun aus dem, der sich selbst als den Tempel sah, der abgebrochen und in drei Tagen wieder aufgerichtet wird (Joh 2,19).

Gleichwohl ist auch für die Gemeinde Jesu der Geist Gottes entscheidend. Die Wende zum Frieden kann nur vom Geist Gottes ausgehen. Gottes Geist erst schafft Raum für den Frieden.

Impulse zum Weiterdenken

1. Die Propheten sagen, dass es in jenen Tagen geschehen wird. Jene Tage sind zukünftig. Die Erfahrungen mit Krieg und Schuld sind aber gegenwärtig. Die Generation der Kriegstraumatisierten in der Gemeinde und in der Familie kennt den Blick auf den Durchbohrten. Sie hat die Verletzungen oft an die nächste Generation weitergegeben. Überlegen sie, ob das Wehklagen die Kraft hat, das Trauma zu durchbrechen. Welche Kraft hat es gekostet, die Erinnerung an die „Durchbohrten“ zu verbergen oder auszusprechen? Welche Rolle spielte dabei der Glaube? Musste erst der Geist helfen?
2. Gottes Geist ist ein Geist der Gnade. Gott hat Mitleid. Die Fähigkeit, zu trauern und die eigene Schuld einzugestehen, ist eine Gnade. Überlegen Sie, welche Folgen es hat oder haben würde, wenn diese Gabe nicht wirkte. Überlegen Sie, wo diese Gnaden-

gabe in der Gemeinde und im persönlichen Leben wirkt und welchen Einfluss sie auf den Glauben, das Zusammenleben mit anderen und für den Blick auf die Probleme der Welt hat.

Gebet

Gott, ewig und barmherzig,
wir danken dir für dein Nahesein,
auch wenn wir es nicht spüren
und voller Klage nach dir
Ausschau halten.

Wir bitten dich,
zeige uns die Quellen von Trost
und Heil, damit sich die Klage
in Freude verwandelt.
Lass deine Verheißungen endlich
wahr werden.

Segne deine Gemeinde
durch Jesus Christus.
Amen.

Lieder

EG 299/GL 277

Aus tiefer Not

EG 281

Erhebet er sich, unser Gott

EG 387

Mache dich, mein Geist, bereit

EG 366

Wenn wir in höchsten Nöten sein

EG 629 (B/Th)/GL 283

Aus der Tiefe rufe ich zu dir

VI | Sacharja 13,7–9

⁷»Schwert, stürze dich auf meinen Hirten, auf den Mann, der mir nahe steht!«, sagt der HERR, der Herrscher der Welt. »Töte den Hirten, sodass die Schafe auseinander laufen! Sogar die Schwachen in der Herde werde ich nicht verschonen.

⁸Das ganze Land wird getroffen werden«, sagt der HERR. »Zwei Drittel seiner Bewohner werden umkommen, nur ein Drittel wird überleben. ⁹Aber auch dieser Rest muss durchs Feuer hin-

durch. Ich werde die Überlebenden reinigen, wie man Silber im Schmelzofen von Schlacken reinigt; ich werde sie prüfen, wie man Gold im Feuer auf seine Echtheit prüft. Dann werden sie zu mir rufen und ich werde ihr Rufen hören. Ich werde zu ihnen sagen: ‚Ihr seid mein Volk‘, und sie werden sagen: ‚Du, HERR, bist unser Gott.‘«

Wenn der Hirte stirbt

Plötzlich steht alles auf dem Spiel: Wenn die Katastrophen unbeschreiblich und der Schmerz unerträglich werden, ist auch Gott nur noch unbegreiflich. Dann werden ungeheuerliche Gedanken über Gott wach: Ist es denkbar, dass Gott Krieg und Not für seine Menschen will? Ist es denkbar, dass Gott die Menschen durch Leiden erziehen will, nur weil er die Macht dazu hat und schon weiß, dass am Ende das Beste herauskommt? Und soll Gottes Versprechen vom guten Ende dem Elend von Krieg, Mord, Raub und Vergewaltigung nur die Schärfe nehmen?

Wenn die Furcht davor verflogen ist, mit Gott zu streiten, rückt Gott selbst ins Visier. Dann muss Gott auf ungeheuerliche Fragen antworten. Steckst du, Gott, hinter den Schmerzen, der Folter, den Katastrophen? Willst du deine Menschen durch Leiden erziehen? Was tust du Gott?

Doch wehe, jemand wagt es, im Namen Gottes zu antworten. Niemand sollte so kühn sein, für Gott zu reden. Seine Antworten würden aus Gott nur ein

grausames Monster oder eine machtlose Puppe machen. Kein Mensch darf über die Fragen hinausgreifen, es sei denn, das eigene Leid treibt das Sprechen an. Klage und Vertrauen dürfen die Worte an Gott formen, nicht das Wissen und nicht das Meinen und Urteilen. Niemand ohne Tränen im Hals wage es, Gott zu erklären! Niemand wage es, im Namen Gottes das Geschick der Gefolterten und Ermordeten als Gottes Plan zu deuten. Wehe, jemand meint in Gottes Namen, aber ohne Tränen auf den Wangen und schmerzdem Herzen, vom guten Ende zu reden. Es gibt da einen Raum, vor dem die Worte verstummen müssen.

Für Gottes Volk stand mehr als nur einmal alles auf dem Spiel und immer wurden die Fragen an Gott dringend. Je drängender die Not wurde, umso offener wurden die Ohren und Augen der Frommen für Gottes Antworten. Je unheilvoller die Zeiten und je ärger die Verfolgung war, desto sehnsuchtsvoller achteten sie darauf, hinter dem Geschehen Gottes Zeichen zu erkennen. Was

sie sahen, wurde zu Bildern, die sie deuten konnten. Sie erkannten, wie Gott in das Geschehen der Welt eingriff. Sie erkannten, wie Gott durch bestimmte Menschen oder Kräfte handelte oder auch wie Gott andere Gewalten gewähren ließ. Sie erlebten ihr Leben trotz Leid und Katastrophe im Horizont des Glaubens. Sie waren gewiss, dass nichts geschehen kann, was nicht Gottes Wille ist. Nichts ist mächtiger als Gottes Wille. Nichts wird geschehen, was nicht zum guten Ende führt – auch wenn Qual und Katastrophen Gottes geliebte Menschen foltern. Das Ende wird gut.

Doch nur die Entronnenen und die Überlebenden hatten das Recht, dies so zu sehen und zu beschreiben. Weil sie mit Gott gestritten und gerungen haben, sind ihre Worte über Gott kein hohles Geklingel. Sie haben sich die Berechtigung, das Grauen zu deuten und Gottes Pläne in ihnen erkennen, unter Schmerzen erkauft.

Entronnene waren auch diejenigen, die ihre apokalyptische Rede von Sach 13,7-9 der Autorität des Propheten Sacharja unterstellten. Sie verknüpften ihre Worte mit denen, die im Namen des Propheten überliefert waren. So steht Sach 13,7-9 im Zusammenhang mit Sach 11,4-17. Ihre Worte zeugen davon, wie sie in Jerusalem der Verfolgung entkommen waren. Die schöne Stadt hatte zum wiederholten Male gelitten. Für die anderen Völker lag Juda auf dem Weg. Wenn sie in den Krieg zogen und anderen Mächtigen die Macht streitig machen wollten, mussten sie Zion und Juda besitzen. Die strategische Bedeutung dieses kleinen Fleckens Erde machte seine Bewohner in jedem Jahrhundert von neuem zu Opfern, und ihr Glaube machte sie darüber hinaus zur

beliebten Zielscheibe. Diejenigen aus Juda, die in den Kriegszügen entrinnen konnten, deuteten für die Nachgeborenen ihr Erleben. Sie erkannten einen Plan Gottes hinter ihrem Überleben. Sie waren sicher, dass Gott selbst ihren König preisgegeben hatte. Sie nannten ihn den Hirten. Wer im Auftrag Gottes das Volk anführte, hatte wie ein Hirte für das Volk zu sorgen. In biblischen Zeiten trugen auch außerhalb Israels viele Herrscher den Ehrentitel eines Hirten. Für die Überlebenden von Juda war es Gott, der den Hirten nicht vor den Machtansprüchen und der Gewalt der anderen Völker bewahrt hatte. In ihren Augen hat Gott den Hirten-König einfach geopfert und ihn dem Schwert ausgeliefert. Ob seine politischen oder militärischen Entscheidungen gut waren oder zu kritisieren, spielte für die Überlebenden keine Rolle mehr. Gott hat dem Schwert gegen den Hirten-König zum Erfolg verholfen, sie selbst aber hat er überleben lassen. Sie hatten keine andere Erklärung für ihr Überleben, als dass Gott einen Plan für sie hatte. So verstanden sie ihr Geschick: Sie konnten überleben, weil Gott sie überleben lassen wollte. Sie waren vor der Gewalt des Schwertes geflohen und Gott hat sie nicht zusammen mit dem Hirten dem Tod überlassen. Beschämend war es, zu fliehen, aber Gott wollte sie am Leben, denn er brauchte sie noch. Rückblickend war es mehr als nur logisch. Wie sollte das an Abraham ergangene Versprechen wahr bleiben, wenn nicht ein Rest von Jakobs Nachfahren die Bedrohungen überleben würde. Es würde – ja es müsste – ein gutes Ende für Gottes Volk geben, sonst würde Gott sich selbst widersprechen. Der geflohenen Rest würde jedenfalls das gute Ende

der Geschichte erleben. Wenigstens ein Drittel würde überleben.

Ob die Überlebenden mit Entsetzen auf die vielen Toten geschaut haben? Sie waren geflohen, aber zwei Drittel hatten sie verloren. Von drei Kindern zwei, von drei Schwestern zwei, von drei Brüdern zwei, von drei Nachbarinnen zwei, von drei Freunden zwei. Sie haben sich gefragt, warum sie überlebt haben und die anderen nicht? Die quälende Frage wird jeden neuen Gedanken besetzt haben. Alles, was sie erlebten, wird in Beziehung dazu gestanden haben, dass es ihnen gelungen war, zu überleben. Sie zählten zu den Überlebenden. Sie waren gerettet und blieben gezeichnet von dem Feuer, an das sie die Toten verlorenen hatten. Sie trugen die Brandmale des Überlebens an der Seele und vielfach auch an ihren Körpern. Sie mögen sich äußerlich erholt haben. Die Toten blieben bei ihnen Tag und Nacht. Wie konnten sie dennoch weiterleben? Wie konnten sie dennoch Gottes Namen anrufen? Sie konnten weiter auf Gott setzen und überleben, weil sie sich trotz allem nicht für wertlos hielten. Sie wa-

ren wie Silber. Reines Silber wird durch Feuer gereinigt und zeigt seine Qualität erst, wenn alles Unreine im Feuer verbrannt ist. Wenn Gott sie behalten hatte und durch das Feuer hindurch gerettet hatte, waren sie zwar gezeichnet, aber wertvoll wie Silber. Sie waren würdig genug für Gottes weitere Pläne. Sie sahen sich als Geläuterte. Im Blick auf ihre Wunden waren sie fähig, sich als Menschen zu sehen, die im Feuer durch Gottes Hand geformt worden sind. Sie waren bereit, sich als den Stoff zu sehen, mit dem Gott an seiner Welt weiterbaut. Sie hatten überlebt, weil Gott sie wollte. Wie sollten sie da nicht selbst weiterleben wollen? Aber wehe, jemand käme ohne Tränen und Schmerzen und würde ihnen erklären wollen, was Gott für Pläne mit ihnen hatte. Nur sie selbst durften von Gottes Plänen für sie selbst so reden.

Sacharjas Worte und die Gemeinde Jesu

Die Gemeinde Jesu deutete das Verhalten der Jünger bei Jesu Festnahme mit Hilfe der Erinnerung an dieses Stück aus dem Sacharja-Buch. Die Jünger waren geflohen und hatten sich zerstreut. Ihr Hirte Jesus starb durch das Schwert. Dennoch sind sie gerettet worden. Sie hatten sich aus Angst zerstreut, aber sie wurden durch das Leiden, Sterben und Auferstehen Jesu hindurch gerettet. Verfolgung wegen des Glaubens an Jesus Christus führte und führt weiter dazu, dass für Christen alles auf dem Spiel stehen kann und sie Gott bedrängende Fragen stellen. Die gleichen ungeheuerlichen Überlegungen über Gott, die auch die Entronnenen aus dem Sacharja-Buch anstellten, beschäftigte die Gemeinde Jesu und treibt sie auch heute um. In den Einsichten der Entronnenen steckten und stecken die Antworten, die zum Hoffen und zum Glauben geholfen haben und weiter helfen.

Impulse zum Weiterdenken

1. Das Zeugnis des Alten Testaments spricht davon, dass Gott sich aus denen, die glauben, einen Rest erhalten wird. Mit dem kleinen, geläuterten Rest will Gott an seiner Welt weiterbauen. Der Rest ist Träger des in die Welt hineinwirkenden Gotteslobs. Überlegen Sie, welche Folgen diese Vorstellung vom Rest als Ausgangspunkt für Gottes Wirken für die Gemeinde hat. Was bedeutet dies für das gottesdienstliche Leben der Gemeinde und für den Umgang mit den Verfolgten?
2. Der Abschnitt spricht davon, dass die Gläubigen wie Silber geläutert werden. Silberschmiede gehen beim Schmelzen des Silbers sehr vorsichtig vor und beobachten das Silber während des Schmelzprozesses. Bevor das Silber durch das Feuer zerstört wird, holen sie es aus dem Feuer. Überlegen Sie, ob Sie eigene Erfahrungen gemacht haben, die mit dem Bild von der Läuterung des Silbers vergleichbar sind. Welche Rolle haben hier Ihr Glaube und die Gemeinde gespielt?

Gebet

Gott, ewig und barmherzig,
 wir danken dir für deine Treue.
 Du vertraust deine Liebe
 deinen Menschen an.
 Wir bitten dich, mache dem Leiden
 ein Ende und befreie die Gequälten.
 Lass deine Verheißungen
 endlich wahr werden.
 Segne deine Gemeinde
 durch Jesus Christus.
 Amen.

Lieder

EG 361/GL 418

Befiehl du deine Wege

EG 249

Verzage nicht, du Häuflein klein

EG 295/GL 543

Wohl denen die da wandeln

VII | Sacharja 2,10–17

¹⁰»Auf, auf! Flicht aus dem Land im Norden!«, sagt der HERR. »Denn wie die vier Winde habe ich euch überallhin zerstreut. ¹¹Auf, rettet euch zum Zionsberg, alle, die ihr noch in Babylonien seid!«

¹²Der HERR, der Herrscher der Welt, will einen reichen Schatz einsammeln. Deshalb hat er mich zu den fremden Völkern gesandt, die euch ausgeplündert haben. Er sagt zu euch: »Wer euch antastet, tastet meinen Augapfel an!«

¹³Und er sagt: »Ich erhebe die Hand gegen diese Völker und dann werden sie von denen ausgeplündert, die bisher ihre Sklaven waren!«

Wenn das geschieht, werdet ihr erkennen, dass der HERR, der Herrscher der Welt, mich zu euch gesandt hat.

¹⁴»Freut euch und jubelt, ihr Bewohner der Zionsstadt!«, sagt der HERR. »Ich komme und wohne mitten unter euch.

¹⁵Viele Völker werden sich dann zu mir bekennen und mein Volk werden; ihr aber werdet die sein, in deren Mitte ich selber wohne.«

Wenn das geschieht, werdet ihr erkennen, dass der HERR, der Herrscher der Welt, mich zu euch gesandt hat. ¹⁶In seinem heiligen Land wird Juda zu seinem besonderen Eigentum werden und Jerusalem wird er wieder zu seiner Stadt erwählen.

¹⁷Alle Welt werde still vor dem HERR, denn er kommt aus seiner heiligen Wohnung.

Wenn man gemeinsam schweigen lernt

Der Prophet schaut in die Zukunft. Er greift weit voraus. Zu seinen Lebzeiten würde sich nicht erfüllen, was er in seinen nächtlichen Tagträumen schon im Voraus gesehen hat. Wahrscheinlich hatte er gehofft, dass er vor seinen Zeitgenossen einmal ausrufen kann: „Seht ihr, ich habe es euch doch gesagt. Jetzt müsst ihr endlich zugeben, dass Gott mich berufen hat und ich in seinem Namen rede.“ Diese Hoffnung Sacharjas hat sich nicht erfüllt. Auch seinen Schülern und denjenigen, die in seinem Namen und unter dem Schutz seiner Autorität in Gottes Namen zu Israel sprachen, war es versagt, die Erfüllung der Verheißungen mit ihren eigenen Augen zu schauen. Ganz Israel musste auf jenen Tag warten. Sogar wir müssen

warten. Wenn aber die Träume des Propheten vor aller Augen zur Wirklichkeit werden, dann wird es sich zeigen, dass der Prophet Recht behalten haben wird.

Der Prophet schaut in die Zukunft und ruft zur Rückkehr nach Jerusalem. Ganz Israel soll sich in Jerusalem versammeln. Wer immer noch im Exil lebt, kommt nach Jerusalem. Zur Zeit Sacharjas waren noch nicht alle Familien, die zuvor nach Babel verschleppt worden waren, wieder nach Juda zurückgekehrt. Manche hatten sich mit dem Leben unter Fremden abgefunden und blieben. Einige konnten in der Fremde sogar auf bescheidene Weise Karriere machen. Das Buch Ester gibt davon Zeugnis. Andere scheuten nach der Aufhebung der Verbannung und der of-

fiziellen Erlaubnis, nach Hause zurückkehren zu dürfen, die Strapazen des weiten Rückwegs von Babel nach Juda. Sie alle trösteten sich mit der Überzeugung, dass sie auch fern vom Zion Gott nahe waren. Bis heute ist das nun so geblieben. Verstreut in alle vier Himmelsrichtungen lebt Gottes Volk. Nach der Zerstörung Jerusalems durch die Römer im Jahr 70 konnte es nur noch im Exil leben. Jerusalem wurde der über Jahrhunderte unerreichbare Sehnsuchtsort, an dem man im nächsten Jahr feiern wollte. Aber aus dem nächsten Jahr wurde stets das übernächste und überübernächste Jahr. Und so ist es auch geblieben, nachdem sich Israel wieder einen eigenen Staat geschaffen hat.

Der Prophet schaut in die Zukunft und er hört von Gott selbst, was seinen Zeitgenossen nicht mehr deutlich war: Gott hat sich an sein Volk gebunden und hat es nie aus den Augen gelassen. Jeden Angriff gegen Israel spürt auch Gott. Gott leidet mit, wenn Israel leidet. Sein Volk ist ihm so nahe, wie das eigene Auge. Unvorstellbare Schmerzen erduldet Gott um Israels willen. Darum wird Gott auch das Unrecht an seinem Volk nicht hinnehmen. Wenn die Völker Israel mit Tod und Hass überziehen, so vergilt Gott es ihnen nicht auf gleiche Weise. Gott bezähmt sich in der Vergeltung für Israels Leiden. Nur die Schätze und ihren Reichtum wird er denen nehmen, die sich an seinen Menschen vergangen haben. Gott nimmt den Völkern weder das Leben noch deren Erstgeburt. Gott nimmt ihnen nicht einmal die Zukunft. Er belohnt sie vielmehr, denn auch die Völker werden einen Platz in Gottes großer Zukunft am Zion haben.

Der Prophet schaut in die Zukunft, und am Ende werden die Zeiten der Zer-

streuung und der Verfolgung durch die anderen Völker für immer Vergangenheit sein. Die endgültige und entscheidende Rückkehr steht noch aus. Aber wenn Gottes Volk endlich am Zion angekommen sein wird, dann wird nichts mehr so bleiben: Neue strategische Debatten über die Lage in Israel werden überflüssig sein. Der Streit darum, wer alles ein Recht darauf hat, in Israel zu leben, wird vorbei sein. Die Frage, wie viele Staaten es um den Zion herum geben wird und wer hier siedeln darf, wird bedeutungslos sein. Das endgültige Ende macht alle diese Fragen, und vor allem den erbitterten Streit über sie, überflüssig. Der Krieg, der seit Menschengedenken jeder Generation von neuem droht, wird endlich nicht mehr sein.

Der Prophet sieht in seinem nächtlichen Tagtraum den Platz, an dem das neue Jerusalem entstehen wird. Gottes feurige Gegenwart wird es schützen, die ganze Schöpfung wird in ihm sicher aufgehoben sein. Der Prophet sieht das wirkliche Ende der Geschichte, und das wird von Zion ausgehen. Wenn hier Gott in jedem Haus und in jedem Herzen willkommen ist, dann wird eintreten, wonach sich Generationen gesehnt haben. Wenn hier Gottes Gegenwart alles erfüllt, dann ist es so weit.

Diese über 2500 Jahre alte Vorhersage klingt nach mehr. Sie klingt nach unbändiger Freude. Jubel wird unweigerlich in Zion ausbrechen und alle Welt wird staunen. Die Völker werden staunen. Die ganze Welt wird staunen. Jedes Geschöpf wird staunen, denn dieser verachtete Flecken Erde zwischen See Genezareth und Totem Meer wird ohne Abstriche Gottes heiliges Land sein.

Diese umkämpfte Stadt auf dem Berg Zion wird Gottes heilige Stadt sein. Der Schlachtenlärm wird verebbt, Streit und Lüge werden verstummt sein. Weinen und Klagen werden verklungen sein und staunend werden die Menschen in

Gottes Gegenwart schweigen. Für einen Moment der Ewigkeit wird es still sein wie am Anfang der Schöpfung – und dann ist ewige Freude.

Sacharjas Worte und die Gemeinde Jesu

Für die Gemeinde Jesu Christi waren Sacharjas Worte über die Erwählung Jerusalems als Gottes heiliger Stadt von Beginn an mit der Hoffnung auf die Wiederkunft Christi verknüpft. Die Gemeinde Jesu setzt Jerusalem als Stadt Gottes, in der für alle Völker und die ganze Schöpfung Platz ist, mit dem himmlischen Jerusalem gleich, in dem kein Leid, kein Geschrei, kein Schmerz mehr ist. Das himmlische Jerusalem, in dem Gott alle Tränen abwischen wird, ist der bereits von Sacharja verheißene Ort. Was von Sacharja noch als zukünftig gepriesen wird, ist für die Gemeinde Jesu wirklich. In Jesus Christus sieht die Gemeinde, wie alle Völker zusammen kommen. In Jesus ist nicht Jude noch Grieche (Gal 3,28). Äußerlich sichtbar wird dies bei seiner Wiederkunft im himmlischen Jerusalem werden. Die in alle Winde Zerstreuten (Vers 10) werden zusammenkommen und gemeinsam mit der ganzen Schöpfung feiern.

Impulse zum Weiterdenken

1. Der Prophet verheißt den Rückkehrern aus der Verbannung eine heilvolle Zukunft in Jerusalem. Die Rückkehrer sind durch Flucht und Vertreibung geprägt. Überlegen Sie im Blick auf eigene Erfahrungen in der Gemeinde, welche Sehnsüchte und Wünsche die Rückkehrer mit der Verheißung des Sacharja auf eine Rückkehr verbunden haben.
– oder –
Überlegen Sie im Blick auf die Flüchtlingskatastrophen von heute, welche Bedeutung Sacharjas Verheißungs-Worte in der Gegenwart haben.
2. Für den Propheten ist der Friede in Israel und die Rückkehr der Vertriebenen nach Jerusalem ein Zeichen des endgültigen Heils. Er erwartet das Heil in der realen Stadt Jerusalem. Überlegen Sie, welche Bedeutung es für das endgültige Heil hat, dass die Verheißung sich nicht auf einen fiktiven Ort, sondern auf das tatsächliche Jerusalem bezieht. Hat dies Folgen für Ihre Haltung zum aktuellen Jerusalem?

Gebet

Gott, ewig und barmherzig,
 wir danken dir, denn du versprichst,
 dass Jerusalem Frieden finden wird.
 Wir bitten dich für die Menschen
 in Jerusalem und für alle,
 die auf dem Weg zu dir sind.
 Lass deine Verheißungen endlich
 wahr werden.
 Segne deine Gemeinde durch
 Jesus Christus.
 Amen.

Lieder

EG 426/GL 549

Es wird sein in den letzten Tagen

EG 165/GL 387

Gott ist gegenwärtig

EG 199

Gott hat das erste Wort

EG 213

Kommt her, ihr seid geladen

EG 13/GL 228

Tochter Zion

EG 166

Tut mir auf die schöne Pforte

EG 323

Man lobt dich in der Stille

EG 377/GL 802 (BO)

Zieh an die Macht

Nicht im EG/GL:

In der Stille angekommen

Text: Christoph Zehendner

Melodie: Manfred Staiger

Bald schon kann es sein

Soon And Very Soon

E F#m
E

1. Bald schon kann es sein, — dass wir
1. Soon and ve - ry soon, — we are

E

Gott als Kö - nig sehn. —
going to see the King. —

Bb7 F#m
Bb

Bald schon kann es sein, — dass wir
Soon and ve - ry soon, — we are

E F#m7
Bb

Gott als Kö - nig sehn. —
going to see the King. —

E F#m7
E

Bald schon kann es sein, — dass wir
Soon and ve - ry soon, — we are

E (C°) B#° C#m

Gott als Kö - nig sehn. — Hal - le -
going to see the King. — Hal - le -

E7 F#m7 E (C°)
 G# A F# B#°
 lu - ja, hal - le - lu - ja, un - sern
 lu - jah! Hal - le - lu - jah! We're

E 1. F#m 2. E
 B# Es folgt nach 2. und 3. Strophe
 Gott als Kö - nig sehn. Hal - le -
 going to see the King. Hal - le -

F#7 B#7 E F#7 B#7 E
 lu - ja, hal - le - lu - ja!
 lu - jah! Hal - le - lu - jah!

2. Weinen hört dann auf, wenn wir Gott als König sehn.
 (3x) Halleluja, halleluja, halleluja, wenn wir Gott als König sehn. / Halleluja ...

3. Sterben hört dann auf, wenn wir Gott als König sehn.
 (3x) Halleluja, halleluja, halleluja, wenn wir Gott als König sehn. / Halleluja ...

2. *No more crying there, we are going to see the King.*
 (3x) *Hallelujah! Hallelujah! We're going to see the King. / Hallelujah ...*

3. *No more dying there, we are going to see the King.*
 (3x) *Hallelujah! Hallelujah! We're going to see the King. / Hallelujah ...*

Psalm zur Bibelwoche

Leitvers: nach EG 176

Text: Psalm 119,18; Psalm 69,33 · Melodie und Kanon für 4 Stimmen: Friedemann Gottschick 1983

Spruch



Öff - ne mei - ne Au - gen, dass sie se - hen die Wun - der an dei - nem Ge - setz.

Strophen: Psalm 66



1. Jauchzet Gott zu, alle Lande, / spielt zum Ruhm seines Namens, *
verherrlicht ihn mit Lobpreis!
2. Saget zu Gott: / „Wie furchtgebietend bist du in deinen Werken! *
Ob deiner gewaltigen Macht schmeicheln dir deine Feinde.
3. Die ganze Erde betet dich an und singt dir, * sie singt deinem Namen!“
4. Kommt und schaut die Taten Gottes! *
Furchtgebietend ist er in seinem Tun an den Menschen.
5. Er macht das Meer zu trockenem Land, / sie zogen zu Fuß durch den Strom. *
Dort waren wir über ihn voll Freude.
6. In seiner Kraft ist er Herrscher auf ewig, /
seine Augen wachen über die Völker, *
damit kein Empörer sich gegen ihn auflehnt.
7. Ihr Völker, preist unsern Gott, * lasst laut seinen Lobpreis erschallen.
8. Er erhielt uns am Leben, * ließ unseren Fuß nicht wanken:
9. O Gott, du hast uns geprüft, * hast uns geläutert, wie man Silber läutert,
10. du brachtest uns ein Fangnetz, * legtest uns drückende Last auf den Rücken,

11. du lieest Menschen treten auf unser Haupt/
wir gingen durch Feuer und Wasser. *
Aber du hast uns herausgeführt, hin zur Flle.
12. Nun komme ich mit Opfern in dein Haus, * erfülle dir meine Gelübde,
13. was meine Lippen dir versprochen, * was in der Not mein Mund gelobte:
14. Fette Schafe bringe ich dir als Brandopfer dar/
zusammen mit dem Rauch von Widdern, * ich bereite dir Rinder und Bcke.
15. Die ihr Gott fürchtet, kommt alle und hört, *
ich will erzählen, was er mir getan hat:
16. Mit meinem Mund habe ich zu ihm gerufen, *
da lag mir schon der Lobpreis auf der Zunge.
17. Htt' ich es abgesehn auf Böses, * würde der Herr nicht hören.
18. Aber Gott hat gehört, * er hat geachtet auf mein lautes Beten.
19. Gepriesen sei Gott! / Denn er wies mein Gebet nicht zurück, *
er hat mir seine Liebe nicht entzogen.

Leitvers

20. Ehre sei dem Vater und dem Sohn * und dem Heiligen Geiste,
21. wie im Anfang, so auch jetzt und allezeit * und in Ewigkeit. Amen.

Leitvers

Weiteres Material zur Ökumenischen Bibelwoche 2015/2016

Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft Missionarischer Dienste (AMD),
der Deutschen Bibelgesellschaft Stuttgart, dem Katholischen Bibelwerk Stuttgart
sowie dem Gemeindedienst der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland

Thomas Pola/Kerstin Offermann

Augen auf und durch!

Auslegung, Bibelarbeiten

und Anregungen zum

Sacharjabuch | Arbeitsbuch

Texte zur Bibel 31 | inkl. Material-DVD

ISBN 978-3-7615-6206-2

€ 22,99 (D)

Wolfgang Baur

Augen auf und durch!

Zugänge zum

Sacharjabuch | Teilnehmerheft

ISBN 978-3-7615-6207-9

€ 2,30 (D) – Staffelpreise

Klaus Teschner

Siehe, dein König kommt zu dir

Der Gemeinde zur Bibelwoche.

Bibelarbeiten aus dem

Propheten Sacharja

ISBN 978-3-7615-6145-4

€ 3,50 (D) – Staffelpreise

Plakat zur Bibelwoche

DIN A3

mit Platz für individuellen Eindruck

ISBN 978-3-7615-6254-3

€ 3,99 (D)

Plakat und Verteilkarte zur Bibelwoche

DIN A3 bzw. DIN A6

mit Platz für individuellen Eindruck

Plakat € 0,25 | Karte € 0,10

Bestellung über

Gemeindedienst der EKM

www.gemeindedienst-ekm.de/Themenfelder/Bibelwoche

Herausgegeben vom Gemeindedienst
der Evangelischen Kirche
in Mitteldeutschland (EKM)
in Zusammenarbeit
mit der Arbeitsgemeinschaft
Missionarische Dienste
der Evangelischen Kirche
in Deutschland (AMD)

Redaktionelle Bearbeitung:
Matthias Ansorg
Umschlaglayout:
Andreas Sonnhüter
Innenseitenlayout und Satz:
www.ronald-reinicke.de
Gesamtherstellung:
fehldruck GmbH Erfurt
Auflage:
36.000

Bezug über Gemeindedienst der EKM
Zinzendorfplatz 3 „Alte Apotheke“
99192 Neudietendorf
gemeindedienst@ekmd.de
Telefon: 036202-77 17 90
Telefax: 036202-77 17 98
www.gemeindedienst-ekm.de

Das mitteldeutsche Gemeindeheft zur Ökumenischen Bibelwoche erscheint 2015 erstmalig in neuem Layout. Wie auch in den zurückliegenden Jahren bietet es sieben Auslegungen zu den Texten der Bibelwoche. Ergänzt werden diese durch Impulsfragen für das Gespräch sowie Liedvorschläge und kurze Gebete am Ende einer jeden Einheit. Als Gemeindeheft eignet sich diese Publikation insbesondere auch deshalb, weil alle biblischen Texte abgedruckt sind sowie Psalmgebet und Lied zur Bibelwoche zum gemeinsamen Beten und Singen einladen. Wegen des günstigen Preises kann es im Rahmen der Bibelwoche und darüber hinaus gut als Verteilmaterial genutzt werden.

Herausgegeben vom Gemeindedienst der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland in Zusammenarbeit mit der Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste der Evangelischen Kirche in Deutschland



Redaktionelle Bearbeitung und Satz: Matthias Ansorg, Umschlaglayout: Andreas Sonnhüter, Gesamtherstellung: fehdruk GmbH Erfurt, Auflage: 36.000

Bezug über Gemeindedienst der EKM, Zinzendorfplatz 3, 99192 Neudietendorf, gemeindedienst@ekmd.de, Tel: 036202 / 77 17 90, Fax: 036202 / 77 17 98 www.gemeindedienst-ekm.de



EVANGELISCHE KIRCHE
IN MITTELDEUTSCHLAND